

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Frangolohn 2,40. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gesp. Zeile 20 Pfennig, lokale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Reklamenzeile 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Aufnahmen Rabatt oder günstige Preis-Abschlüsse. Offertengeld oder Kaufgeld durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Nr. 50

Donnerstag, den 28. Februar 1918

78. Jahrgang

Feindliche Stimmen zur Kanzlerrede!

Die Bedingungen für den Ostfrieden.

Am Montag gab Graf Hertling im Reichstage bekannt, daß die deutschen Friedensbedingungen als Ultimatum in Petersburg bekannt gegeben worden wären. Nach seiner Erörterung ist dann in der Vollversammlung des Sowjets das deutsche Ultimatum mit 123 Stimmen gegen 81 bei 23 Stimmenthaltungen beizugehalten angenommen worden. Man wendet sich gleichzeitig in einem Artikel in der "Canada" gegen Trozki und dagegen, daß die Politik der Ukraine nachmals die Oberhand bekommen sollte. Die ganze russische Bürgerschaft jubelt über das Abkommen der Deutschen. Die Schuld, daß Rußland Ab den schärferen Bedingungen der Mittelmächte unterworfen müßte, liegt bei Trozki.

Am Dienstag hat nun im Reichstag unser Staatssekretär sich von dem Inhalte des Ultimatums bekannt gegeben, während die russischen und deutschen Delegierten in Bruch zur letzten Beratung sich versammelten und die deutschen Truppen durch ihren Vormarsch in Rußland den Druck auf die Bolschewiken noch verstärken.

Dieser Friedensvertrag, dessen Unterzeichnung man in wenigen Tagen erwartet, hat als Hauptbestimmung die Aufhebung von Kurland, Litauen, Estland, Lettland und Polen aus dem russischen Reich und die Auslösung der Volksrepublik der Ukraine und der neuen finnischen Republik von Petersburg. Vor allem wird bestimmt, daß Kurland und Litauen mit einer Grenze, die südlich Danaburg verläuft, also Riga umfaßt, vollständig von Rußland gelöst und daß ihr Schicksal im Einvernehmen mit der Bevölkerung von Deutschland bestimmt wird. Wie diese Gebiete sich entscheiden werden, ist nach der unabweislichen Erklärung der Landesstände dieser Gebiete nicht zweifelhaft. Sie werden Anschluß an Deutschland suchen, aber auch Estland und Lettland werden bis zur Regelung der Beziehungen von einer deutschen Polizeimacht besetzt. Ueber die finnische Form, und wenn sie sich zunächst wollen, bestimmen Estland und Lettland selbst. Nach den Schreckensstößen, die der Bolschewismus dort einführte, ist aber die Neigung zum Anschluß an Deutschland noch stärker geworden. Was mit Kurland geschieht, wird nicht näher bestimmt; auf alle Fälle bleibt es dem russischen Einfluß entzogen.

So sind die Ostprovinzen vom Russenjoch frei. Aber auch Finnland, mit dem wir vor dem Kriege lebhaften Handel pflegten, wird durch Deutschland vom Bolschewismus befreit, da wir an Rußland das Minimum gestellt haben, seine Grenzen sofort aus Finnland zurückzuziehen. Auch aus der Ukraine! So ist Deutschland im Osten politisch Vorläufer und Bewahrer der Selbstständigkeit der Völker. Das wird mit diesen besetzten Völkern Interessenträger abschließen, liegt auf der Hand.

Ein schwerer Schlag gegenüber den Wankelgänger der russischen Bolschewisten und ihrem Traum, die rote Garde als Kern einer Armee zu bilden, die für die Weltrevolution kämpfen soll, ist die Forderung nach sofortiger, völliger Demobilisierung dieser Truppen. Gerade dieser Punkt wird den Herren Trozki und Kappel viel Kopfzerbrechen machen, da die Demobilisierung der roten Garde die zuchtsamen Banden leicht dazu führen kann, die Waffen gegen ihre Schöpfer selbst zu erheben.

In einzelnen wird noch die völlige Wiederherstellung der staatlichen Ärtel verlangt und die Einstellung der bolschewistischen Agitation gegen Deutschland. In wirtschaftlicher Beziehung ist die Verlängerung des für uns günstigen Handelsvertrages von 1904 Vorbildung des Friedens.

Diese Bedingungen bedeuten eine völlige Lösung der östlichen Fragen, wobei die Interessen der Mittelmächte ebenso wohl wie die Völker, die sich unserem Schutz unterstellten, gewahrt werden. Und will scheinen, als ob diese Friedensbedingungen auf Jahrzehnte hinaus unsere Obergrenze sichern werden. Wir sind auf Menschengedenken von dem Alpdruck befreit, der seit Napoleons Zeit über Mitteleuropa lag, nämlich kolonial zu werden.

Das Echo der Kanzlerrede.

Genf, 28. Febr. (L. U.) Die Pariser Presse sieht in der Reichstagsrede des Grafen Hertling den Versuch, Zwietracht unter die Entente zu säen. — Der „Temps“ sagt: Durch Konzessionen betr. Belgien sucht der Kanzler die französischen Kriegsgeiseln den englisch-amerikanischen gegenüber zu stellen. — Das „Journal“ und das Blatt „Petit Journal“ meinen, Deutschland träume davon, Unfrieden innerhalb der Alliierten zu stiften. — Bei der Besprechung der Rede des deutschen Reichskanzlers Grafen Hertling konstruierte die englische Presse einen Gegensatz zu den Auslassungen der deutschen Staatsmänner und ihren Taten. Die „Daily News“ schreiben: Wenn wir die Behauptungen der deutschen Staatsmänner annehmen könnten, ohne auf ihre Taten zu achten, dann wäre ein Hoffnungsstrahl in von Hertlings Rede zu bemerken. Gleichfalls dürfen wir Vertrauen setzen in die allgemeine Macht der organisierten Demokratie. Der Weg kann noch lang sein, aber wir dürfen nicht zulassen,

Der Jubel in Riga.

Berlin, 27. Febr. Ueber die Vorgänge anlässlich der Befreiung Ostlands und Estlands wird dem „Lokal-Anz.“ u. a. aus Riga gemeldet: Als am Sonntag der Gouverneur in Rigaer Stadttheater die Nachricht von der Befreiung Dorpat's verkündete, löste sie unbeschreiblichen Jubel in dem vollbesetzten Hause aus. Am Montag morgen war die Stadt festlich geflaggt. Die am Abend eingetroffene Meldung von der Befreiung Revals wurde mit tiefer Bewegung aufgenommen. Am Dienstag waren die Schulen und die meisten Geschäfte geschlossen. Am nächsten Tage drängte sich die Bevölkerung in den zahlreichen deutschen und lettischen Kirchen zum Dankgottesdienst. Am nachmittag fanden in den vier größten Sälen der Stadt Kundgebungen statt, zu welchen sich die Bevölkerung in vielen Tausenden eingefunden hatte. Die gehobene Stimmung der Stunde fand in Resolutionen ihren Niederschlag, welche von Deutschland die Befreiung ihrer nach Rußland verschleppten Deutschnoten und weiteren starken Schutz erwarten.

Räumung Petersburgs von der Garnison.

Stockholm, 27. Febr. Der allerneueste Erlass sieht die Räumung Petersburgs von den Garnisonen vor. Mit Ausnahme einer ganz geringen Anzahl Truppen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt belassen werden, rücken alle Regimenter nach der Provinz aus. Diese Maßnahmen mußten aus zwei Gründen durchgeführt werden, 1. wegen der in Petersburg herrschenden Seuchen wie Typhus und Pest und 2. wegen der Disziplinlosigkeit unter den Soldaten.

daß Rußland vernichtet werde und unter deutsche Kontrolle kommt. — „Daily Telegraph“ betrachtet die Quintessenz von Hertlings Rede als im schroffsten Widerspruch zu dem stehen, was die Entente sich als Friedensziel vorgestekt habe.

Die „Morning Post“ meint, daß das Ziel von Hertlings Rede das sei, Belgien zum Abschluß eines Sonderfriedens zu bewegen. — Die „Times“ äußert sich: Hertlings ganze Haltung bestätigt das Mißtrauen des Präsidenten Wilson, daß Hertling in einer Welt lebt, die tot und vorüber ist. — Der „Secolo“ erklärt: Die Rede des Grafen Hertling habe noch keinerlei Klarheit gebracht über Deutschlands wirkliche Kriegsziele. Von Italien habe der Reichskanzler überhaupt nicht gesprochen. Wir wissen, so sagt das Blatt, den Grund dieser Zurückhaltung. Italien hat er der Gnade Oesterreichs überlassen, das seine Grenzen bis zur Piave vorgezogen hat, von wo es den endgültigen Erfolg der Wache und Judaston anstrebt. — „Corriere della Sera“ hebt besonders die Aufforderung an die belgische Regierung zur Verhandlung hervor. Während Deutschland Belgien als Aufmarsch-Gebiet ausnützt, verlangt es, daß andere Staaten nicht dasselbe tun. — In der gleichen verdrehenden und abfälligen Weise kritisiert das Blatt den übrigen Teil der Rede des Kanzlers.

Oesterreichische Blätterstimmen.

Wien, 27. Febr. Die Blätter befaßen sich alle mit dem neuen Friedensangebot des deutschen Reichskanzlers, das allgemein aufgehoben und als letzte Mahnung an die Entente betrachtet wird, ein neuerliches Blutvergießen zu verhindern. Selbst die „Arbeiterzeitung“ gibt zu, daß nun Deutschland einen Schritt getan habe, der den Frieden näher bringe, wenn die Entente nur wolle. Ueber die Wirkung der Rede traut sich nach den Enttäuschungen der vergangenen Jahre niemand mehr, eine Voraussage zu machen; in den leitenden politischen Kreisen ist man sehr zurückhaltend mit dem Urteil. Schon die Neben-Sonnen und Oerandes scheinen jede Hoffnung auf eine Verständigung zu vernichten.

Auch über die bevorstehenden Verhandlungen mit Rumänien urteilt man sehr skeptisch. Das Kabinett Averescu besteht zumteil aus Entente-Freunden, doch wären die Bedingungen, die gestellt werden müssen, auch für ein anderes Kabinett nicht leicht anzunehmen. Diese Bedingungen sind zumteil territorialer Natur, wie die Abtretung der Karpathenpässe an Ungarn und der Dobrudscha an Bulgarien, zumteil wirtschaftlicher Natur. Aber die Verbündeten sind entschlossen, sich nicht auf lange Verhandlungen

Trozki noch nicht in Brest-Litowsk eingetroffen!

Berlin, 27. Febr. In dieser zuständigen Stelle liegen bisher keinerlei Nachrichten über ein Eintreffen der russischen Friedensdelegation in Brest-Litowsk vor. Die Annahme, die Verhandlungen würden schon heute oder morgen zum Schluß kommen, ist somit den Tatsachen voraus. Die Notwendigkeit einer eingehenden Besprechung gewisser Fragen, insbesondere solcher handelspolitischer Natur, wird sich von selbst ergeben. Die deutsche Delegation, vertreten durch Geheimrat v. Rosenbergh, ist zur Unterzeichnung des Vertrages bevollmächtigt, wenn auch anzunehmen ist, daß das Friedensdokument auch vom Staatssekretär v. Kühlmann nachträglich gezeichnet werden wird.

Irlands Befreiungskampf.

Amsterdam, 27. Febr. Der Zustand in Irland macht der englischen Regierung immer größere Sorge. Die Tätigkeit der Sinn-Felner erstreckt sich über ganz Irland. Der Dubliner Korrespondent der „Times“ schreibt: Es ist erwiesene Tatsache, daß der Befehl des Königs in mehreren Grafschaften nicht mehr gilt. In der Grafschaft Clare ruft die Polizei Truppenabteilungen gegen die Wichtreiber und Landarbeiter zur Hilfe. Die telegraphischen Verbindungen werden zerstört, die Wege mit Bäumen verbarrikadiert, um die Bewegung durch Aufstellung von Regierungssoldaten zu hindern. In den westlichen Grafschaften nimmt man täglich Landgüter im Namen der Republik in Beschlag. In Dublin hat ein Vesitzer Lynch, der sich Nahrungsmittelkontrollant der Sinn-Felner nennt, die Ausfuhr nach England gesperrt. Die Polizei steht diesen Unruhen machtlos gegenüber.

einzulassen, sondern rasch eine Entscheidung herbeizuführen. Die nötigen militärischen Vorbereitungen für alle Fälle sind getroffen.

Die Antwort auf die Reichstagsreden.

Die „Westminster Gazette“ meldet, Lloyd George werde anfangs der kommenden Woche die deutschen Reichstagsreden beantworten.

„Herald“ meldet: Präsident Wilson werde am 10. März neuerlich im Kongress sprechen. Der Präsident erwartet bis dahin die Antwort der Staatsmänner der Mittelmächte.

Die Maximalisten vor dem Sturz?

Lugano, 27. Febr. Nach einem Petersburger Telegramm des „Corriere della Sera“ steht die maximalistische Regierung, während die allgemeine Auflösung Fortschritte macht, unmittelbar vor ihrem Fall. Trotz der bedingungslosen Annahme der deutschen Friedensbedingungen fürchtet die Regierung des vollziehenden Ausschusses des Sowjet, daß die Deutschen auf Petersburg marschieren, wovon sie nur noch rund 250 Kilometer entfernt stehen. Die Sitzungen des Sowjets und des zentralen vollziehenden Ausschusses finden ohne Unterbrechung statt, und werden mit heftigen, aber ruhlosen Vorträgen erfüllt, die sich die Maximalisten und Sozialrevolutionäre der Linken gegenseitig an den Kopf werfen. Im zentralen vollziehenden Ausschuss kündigte der Kriegskommissar Krylenko das Vorrücken der Deutschen in einer Rede an, die tiefen Eindruck machte. Von allen Seiten, so sagte er, treffen Meldungen über den Rückzug unserer Truppen ein. Diese leisten nicht nur keinen Widerstand, sondern machen auch nicht den geringsten Versuch, das reiche Eisenbahnmateriale zu retten. Noch schlimmere Meldungen treffen von der Marine ein. Die Matrosen fliehen von den Schiffen und überlassen diese ihrem Schicksal. Auch die schweren Schiffsbatterien sind verloren. Kappel warf darauf den Maximalisten vor, alle Forderungen der deutschen Imperialisten angenommen zu haben. Jetzt würden die Deutschen in der einen oder anderen Weise der russischen Revolution ein Ende machen. Auch in der Sitzung des Petersburger Sowjet warfen sich Maximalisten und sozialrevolutionäre Sozialisten in den heftigsten Ausdrücken gegenseitig vor, den Ruin Rußlands verschuldet zu haben und nannten sich Verräter, Heuchler und Fälscher. Ein Maximalist mußte den Bankrott der maximalistischen Regierung zugestehen: Die deutschen Friedensbedingungen seien vernichtend, aber Rußland werde nicht mehr die Kraft haben, sich den deutschen Imperialisten

entgegenzustellen. Er hätte noch auf ein Wunder gehofft, aber weder unter den Soldaten, noch unter den Arbeitern habe er irgendwelche Begeisterung gefunden. Das Ansehen der Sowjets habe einen tödlichen Schlag bekommen und beginne zu wanken. Ein Sozialrevolutionär der Linken warf den Maximilianen vor, das Heer und den ganzen Staatsbau zerstückelt und Rußland ausgeliefert zu haben.

Trotz alledem werden noch einige verzweifelte Versuche zur Verteidigung Petersburgs gemacht. Eine allgemeine Aushebung der dem Arbeiterrat nahe stehenden Arbeiter ist ausgeschrieben worden. Tag und Nacht vergeht in febriler Stimmung; Streiken und Meutereien rufen die Arbeiter zusammen. Durch die Straßen eilen Patrouillen der roten Garde, Lastkraftwagen, die mit Bewaffneten besetzt sind, rollen nach den Bahnhöfen, jedoch sollen sich nur wenig Soldaten dem neuen Heer zur Verfügung stellen: vielmehr besteht das neue Heer meist aus militärisch ganz ungeübten Arbeitern. Hier Ausschüsse mit außerordentlichen Vollmachten sind für die Operationen dieses Heeres sowie für den Nachschub und die Verpflegung gebildet worden.

Das Volk lebt in Verzweiflung. Der große Sinaia-Markt ist geschlossen und man sieht auf den Straßen Frauen vor Hunger verwehelt. Agents provocateurs verbreiten die unheilvollsten und widersprechendsten Gerüchte. Am Mittag des 25. Februar begann es an mehreren Punkten der Stadt zu schütten. Es hieß sofort, daß das von den ersten Zusammenstößen mit den Deutschen stammende Agenten verbreiteten, daß die Deutschen bald in Petersburg seien und genügend Brot verteilen würden. Auf den Straßen werden Versammlungen abgehalten. Soldaten und Arbeiter schreien und beschimpfen sich. Petersburg hat seine Ruhe verloren.

Bewunderung in Schweden.

Stockholm, 26. Febr. (W.A.) Der deutsche Vormarsch im Osten findet in der schwedischen Presse große Bewunderung. So schreibt Svenska Dagbladet: „Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Angaben über die zurückgelegten Strecken liest und auf der Karte vergleicht. Wenn es gilt, während der Schlacht einen gewissen Punkt zu erreichen, um den Sieg zu gewinnen, dann kann eine solche Marschgeschwindigkeit mit äußerster Anspannung der Kräfte und mit der fieberhaften Anstrengung der schwachen Elemente verständlich sein, aber das gleiche, rasche Tempo Tag für Tag gehört in das Gebiet des Außerordentlichen. Wohl sind die Wege gefroren und hart, die Winterluft leicht, aber doch muß man über die Schneefelder kämpfen, mit der der Vormarsch auf weit voneinander getrennten Fronten im Norden, Süden und in der Mitte der gewaltigen russischen Westgrenze vor sich geht. Mühten nicht auch die Franzosen und Engländer die Kraft und Energie bewundern, die Deutschland nach 3 1/2 Kriegsjahren an den Tag legt?“

Auch die Republik Kaukasus wünscht Frieden.

Konstantinopel, 24. Febr. (W.A.) Agentur Mitt. Der Minister des Äußeren Achmed Reffimi Bey hielt gestern in der Kammer eine Rede, in der er eine Darstellung der politischen Lage gab und dann ausführte, durch Vermittlung des Oberkommandanten der russischen Truppen im Kaukasus sei der Bitte die Bitte des Präsidenten der Republik Kaukasus zugestimmt, einen geeigneten Ort für Friedensverhandlungen zu bestimmen. Die Bitte habe diese Bitte bereitwillig aufgenommen. Bei der Aussprache verlangte Emin Scherif Arslan, daß die ausländischen Truppen für die Befreiung Arabiens eingesetzt würden. Die Kraber sagte er, wolle sich nicht von den türkischen Brüdern trennen. Wir weisen die uns von England angebotene Unabhängigkeit zurück. Wenn England die Kraber liebt, möge es Negativen räumen.

Des rumänischen Königspaares entscheidungsvolle Tage.

Bukarest, 27. Febr. (L.A.) Seit dem Eintreffen der rumänischen Delegation der Jassyer Regierung in Bukarest feht

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der letzten Ausgabe.)

Großes Hauptquartier, 27. Febr. (W.A. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Yser wurden einige Belgier gefangen. An der flandrischen Front, beiderseits der Scarpe, in der Champagne und auf dem östlichen Maasufer lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf.

Weslich kam es zu heftigen Luftkämpfen. Ein einseitiger Angriff englischer Flieger gegen unsere Ballone zwischen Oise und Aisne scheiterte. Wir schossen gestern 15 feindliche Flugzeuge und 3 Hesselballone ab. Hauptmann Ritter v. Tutschek erlangte seinen 24. Luftsieg, Gefreiter Kaffner brachte bei einem Fluge 2 Hesselballone zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Eichhorn:

Nördlich von Dorpat nahmen wir zwei russische Regimenter auf ihrem Rückmarsch gefangen.

Heeresgruppe Linzinger:

In der Ukraine wurde ein feindliches Bataillon, das sich bei Korostschew 30 Km. südlich von Schitomir unserem Vormarsch in den Weg stellte, unter Verlusten zerstört. Südlich von Schitomir drangen unsere Truppen bis Verditschew vor. In Kremenez (südlich von Dubno) nahmen wir den Stab eines russischen Generalkommandos, 1 Divisionstab und 300 Mann gefangen.

Rajebanische Front:

Englische Abteilungen, die über den Bukowa-Fluß gegen die bulgarische Stellung vordrangen, wurden im Gegenstoß geworfen.

Italienische Front: Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 27. Febr., abends. (W.A. Amtlich)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 27. Febr. (W.A.) Amtlich wird verkündet:

Zwischen Esch und Benta erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienische Flieger bewarfen die weit hinter unserer Front liegenden, nicht besetzten Orte Gles, Rezzolombardo und Bozen mit Bomben.

eine starke Pressepropaganda ein gegen das Verbleiben des Königspaares auf dem rumänischen Thron. Nach der offenen Aufforderung Carps an den König zurückzutreten, nimmt jetzt der frühere rumänische Gesandte in Berlin, Dr. Feldman, in der bulgarischen Zeitung „Lumina“ das Wort. Feldman schreibt u. a.: Durch die bisherige fatale Politik ist das ganze Gebäude unseres Staates bis in seine Grundpfeiler vernichtet. Ist es nach der unglücklichen Rolle, die sowohl König Ferdinand als auch Königin Marie in der rumänischen Tragödie gespielt haben, noch möglich, daß sie oder ihre Nachfolger das Land mit moralischer Autorität und mit politischem Prestige regieren können? Herr Carp, der sein ganzes Leben lang die Ordnung im Staate bestritten hat, hat kategorisch geantwortet: Es ist unmöglich. König Ferdinand hat sich zu einem Werkzeug seines Premierministers erniedrigt und leichtsinnig das Werk König Karls zerstört, das zum Wohle des Landes auf der Grundlage der Union der rumänischen Fürstentümer errichtet wurde. König Ferdinand und sein Haus haben weder in Rumänien noch in Deutschland mehr Platz. Sie werden ruhelos in fremde Länder wandern, um ihre Sünden zu sühnen.

Alexander untertrieb mit zitternder Hand und nahm das langsam und unerschrocken aufgezählte Geld mit einem Gefühl des Affes und der Scham an sich.

Mit einem tiefen Atemzug trat er endlich, wie von einer furchtbaren Qual erlöst, ins Freie.

Ich in den seiner harrenden Mietwagen werfend, machte er sich sofort auf den Weg, seine Verpflichtungen zu lösen.

Als das geschieden war, begab er sich, einen anderen Wagen benutzend, nach Hause.

Bis zu dem Augenblick, wo er sein Zimmer betrat, hatte ihn die Aufregung ausreißt erhalten. Jetzt aber fiel er wie haltlos zu sich zusammen. Ohne sich umzukehren warf er sich auf den Divan und versank in einen lethargischen Zustand.

Schlaf fand er nicht. Allerlei unklare Schreckbilder umgaukelten seine Sinne. Drohend und unförmig stieg etwas Gewaltiges, Schwarzes vor ihm auf, wie ein dunkler Schatten. Und wenn sich dieser Schatten zerteilte, dann erschienen wie durch ein blasses Gewölbe das härtige Gesicht des Hellen. Aber es lächelte nicht, sondern sah starr und steifend auf ihn nieder.

Stöhnend warf er sich umher auf seinem Lager und wühlte den heißen Kopf in die Kissen. Und in all seiner Herzensnot, in all seiner Bewußtlosigkeit fand er plötzlich einen Namen, der ihn zu befreien schien:

„Elisa!“

Ihr liebes, holdes Bild erschien vor seinen gelstigen Augen, als habe es nur auf diesen angstvollen Ruf gewartet. Traurig, aber mit liebevollem Blick beugte es sich über den Liebernden.

„Sascha — mein armer Sascha!“

Er starrte empör — hatte er diesen Ruf wirklich vernommen?

„Elisa — Elisa — verdamme mich nicht — ich wußte nicht, was ich tat.“ wimmerte er und streckte die Hände nach der Abzagehalt aus.

„Die Liebe trägt alles — duldet alles — verzehrt alles.“ Klang es in seinen Ohren, und wie eine kühle, weiche, sanfte Hand legte es sich auf seine Stirn — eine Hand, so lind und leicht wie Rosenblätter.

Note Asten! Sie fielen in duftegender Fülle auf ihn nieder und kühlten das heiße, fiebernde Blut — und er schlief ein, fest und ruhig — und erwachte erst am Abend.

Peter hatte ihn nicht gewacht.

Als Alexander erwachte, glaubte er erst, alles, was er erlebt hatte, sei nur ein wülter, drückender Traum gewesen. Er schüttelte sich matt und elend, als sei er nach langem Kranklager aufgestanden. Aber langsam kehrte ihm die Erinnerung zurück und das Gewissen schüttelte ihn.

Ohne einen Blick zu sich zu nehmen, begab er sich zu Bett. Peter sah ihn besorgt an.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 27. Februar.)

Die erste Lesung des Haushaltsplans wird beschlossen.

Abg. Dr. Biemer (f. Sp.): Die Regierung stellt sich in ihrer Politik auf die Wehrheit des Reichstages. Unsere Verhandlungen stellen einen Fortschritt auf der Bahn parlamentarischer Entwicklung dar. Auch wir stimmen den Erklärungen des Reichskanzlers über die auswärtige Politik zu. Wir legen das größte Gewicht auf die Wiederherstellung dauernder, guter und freundschaftlicher Beziehungen zu England. Wir verfolgen keine Eroberungspläne. Unsere Stärke liegt in dem Festhalten an dem Gedanken des Verteidigungskrieges. Wir müssen dafür sorgen, daß Belgien nicht wieder der Zummelplatz feindlicher Mächte wird. Mit den Erklärungen des Reichskanzlers gegenüber Präsident Wilson können wir uns einverstanden erklären. Man kann zweifeln, ob von der äußersten Rechten oder von der äußersten Linken mehr gesündigt wird. (Heftiger Widerspruch und erregte Zurufe rechts. Abgeordneter Dr. Baasche bittet die Meinung des Reichskanzlers, den Burgfrieden zu wahren, zu beherzigen.) Die Erregung der Konservativen hat ihren Grund darin, daß sie ihre Herrschaft wanken fühlen. Die ganze Richtung paßt ihnen nicht. (Lachen rechts.) Die Beamtenhaft muß leistungsfähig erhalten bleiben. Der Mittelstand hat unter dem Krieg am meisten gelitten; große Mittel werden hier notwendig sein. In den deutschen Erträgen hat die Arbeiterschaft viel beigetragen. Um so bedauerlicher ist der Streik. Wir freuen uns über die Erklärungen des Reichskanzlers über das preussische Wahlrecht und legen schärfste Verwahrung dagegen ein, daß Herr von Heubrand sich darüber beschwert, daß der Reichskanzler als Württemberger hier gedrohen hat. Er sprach als Deutscher. Es ist doch richtig, daß Selbständigkeit erhalten. Wir stimmen der inneren Politik des Reichskanzlers zu; der demokratische Gedanke muß die Grundlage des modernen Staates sein.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Der Friede mit Rumänien bedeutet die Niederrückung unseres gefährlichsten Gegners. Dieses Ereignis wird uns in seinen moralischen Nachwirkungen dem Frieden näher bringen. Zunächst wird der rumänische Friede folgen. Damit beginnt die Liquidation des Krieges auf dem Balkan; unser Vormarsch im Osten ist unglücklich nicht erfolgt. Das war auch notwendig, um dem feindlichen Wüten Einhalt zu tun. Wollig unabhängige Staatsgebiete im Osten sind unmöglich. Sie müssen eine Anlehnung suchen. Ein Friedensangebot des Reichskanzlers wäre verfehlt. Ich bin nicht einverstanden damit, daß Belgien völlig unabhängig, gegen wen auch immer, sein soll. Die den Führern der rumänischen Bewegung gemachten Zusagen sind noch nicht zurückgenommen. Wir gedenken dankbar der rumänischen Politiker, die bis zuletzt an der Neutralität festgehalten haben. Nachdem unsere Feinde unsere Friedensangebote mit Hohn zurückgewiesen haben, haben wir wieder freie Hand. Rumänien muß eine Kriegsschuldigung bezahlen und zwar mit wirtschaftlichen Zugeständnissen. Unser Kolonialrecht muß wieder hergestellt werden. Hätten wir früher für richtige Veredelungsmittel gesorgt, dann wären unsere Kolonien nicht verloren gegangen. Die Erfolge des Friedensschlusses im Osten wirken erzieherisch im Westen. Das tragische Schicksal des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz legt uns die Schaffung eines Reichsorgans nahe, wonach nur deutsche Fürsten auf einen deutschen Thron gelangen können. Wünschenswert sind die Angehörigenkammern. Entscheidend ist, daß das Reich sich an der Beseitigung der Wohnungsnot beteiligen muß. Die Wahlrechtsfrage in Preußen ist eine deutsche Frage. Wenn jetzt das gleiche Wahlrecht scheitert, wird der nächste Reichstag eine Zusammenfassung haben, die der Lösung wichtiger Aufgaben nicht günstig ist. Die nationalökonomische Fraktion steht für einmütig auf dem Standpunkt, daß die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen unbedingt nötig ist. Der Redner wendet sich gegen den Streik und bekennt die Ungleichung des Herrn von Heubrand. Dem Regierungsprogramm stimmen wir zu, wahren uns aber unsere Selbstständigkeit. (Beif.)

„Gute Durchsicht befinden sich nicht wohl, soll ich nicht zum Arzt schicken?“ fragte er, als er Alexander beim Ausgehen sah.

„Nein, nein, Peter, ich bin nur müde. Morgen früh werde ich zur Welt. Ich habe Dienst.“

„Zehr wohl, gute Durchsicht. Ich wollte nur noch gehoramt melden, daß Ihre Durchsicht, die Frau Fürstin vor dem Souper herüber schickten, ob gute Durchsicht nicht zu Tisch kämen.“

„Was hast du geantwortet?“

„Daß gute Durchsicht in der Nacht schlecht geschlafen und sich etwas niedergelegt hätten.“

„Es ist gut, Peter.“

Dann war Alexander wieder allein, und wieder fand er lange den ersehnten Schlaf nicht.

Die Last, die sein Gewissen bedrückte, wurde schwerer und schwerer.

Nur mit großer Mühe vermochte er am nächsten Tage seinen Dienst zu verrichten und seinen Eltern eine tüchtige Miene zu zeigen.

In den nächsten Wochen ging er kaum noch aus, wenn er es nicht dienstlich tun mußte. Das ausdauernde Leben, welches er seit Elisa's Wreife geführt hatte, schlug nun in das friedliche Gegenteil um. Eine an Geiz grenzende Sparsamkeit übte er jetzt aus, denn sein ganzes Sinnen und Denken war darauf gerichtet, sobald als möglich das Geld zu beschaffen, um die Steine zurückzukaufen zu können. Selbst der Gedanke an eine endliche Bereinigung mit Elisa trat davon zurück. Er fühlte sich jetzt unwert, sich der Geliebten zu nähern, trotzdem er nun in der Hande war, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln.

Er gelobte es sich wie eine Sühne, nicht eher wieder mit Elisa in Verbindung zu treten, bis er diese Schuld getilgt hatte.

Der erste Weg, die nötige Summe zusammenzubringen, war die außergewöhnliche Sparsamkeit, deren er sich beschlechte. Freilich, außer von seinem Wechsel allein die Summe erübrigen wollte, so mußte es sehr lange dauern, bis er sie zusammen hatte, viel zu lange für seine fieberhafte Ungeduld.

Er überlegte hin und her, wie er noch auf andere Weise Geld schaffen konnte.

Und heimlich verkaufte er zwei seiner wertvollen Schmuckstücke und benutzte sie wie einen. Auch einen besonders kostbaren Brillantring und einige andere wertvolle Schmuckstücke machte er zu Geld, alles so vorsichtig, daß seine Eltern nichts davon merkten.

Auch an das Häuschen in dem kleinen Fischerdorf dachte er. Aber erdrossen vermochte er sich schwer von diesem Besitz zu trennen, der ihm der letzte Anhalt für eine Bereinigung mit Elisa schien, und dann war es auch nicht leicht, es zu verkaufen. So sparte er das für den schlimmsten Fall auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von G. Courths-Wahler.

(34. Fortsetzung.)

Der Jude empfing Fürst Alexander in einem niedrigen, muffig riechenden Zimmer. Als ihm die Steine vorgelegt wurden, funkelten seine kleinen, sechenden Augen, die von wüthlichen, entzündeten Adern umgeben waren.

Er prüfte und schätzte, bog und schob umständlich hin und her. Genau prüfte er jeden einzelnen Stein durch die Lupe und warf nebenbei immer wieder einen edelsten Prisenstein, sorgfältigen Blick in Alexanders blaues, nervöses Gesicht, der alle Kräfte nötig hatte, um sich in Geduld zu fassen, bis der Jude einen Entschluß gefaßt hatte.

Endlich war auch der letzte Stein durch seine nicht sehr feinen Finger gegliedert und in das Köstchen zurückgelegt worden. Wie ärtlich schlossen sich die Hände des Juden über dem Köstchen, und er sah Alexander blitzend an.

„Es sind gute Steine — es sind schöne Steine — und sie haben, wenn sie werden gut verkauft, einen Wert von hunderttausend Rubel. Aber es ist für mich dabei zu machen kein Geschäft.“

„Sie sollen ja auch die Steine nicht verkaufen — ich bringe sie Ihnen nur als Pfand. Sobald ich in der Lage bin, erhalten Sie das Geld dafür zurück — mit den Zinsen.“

„Am, hm — es ist immerhin eine riskante Sache. Und wenn ich nicht kann etwas dabei verdienen, mache ich nicht — so ein Geschäft.“

Alexander stieg das Blut unter dem scharfen Blick des Juden ins Gesicht.

„So ein Geschäft —“

Hatte das nicht sehr mißtrauisch geklungen?

„Also sagen Sie mir — was wollen Sie verdienen?“

„Ich muß das Geld sofort haben — hunderttausend Rubel in bar.“

„Am! hm! Wo werden Sie mir verschaffen die Steine und ich werde Ihnen geben hunderttausend Rubel. Aber Sie werden mir unterschreiben einen Schein, daß Sie zurückkaufen die Steine für — hunderttausend Rubel und die Zinsen.“

Alexanders Gesicht zuckte.

„Sie sind teuer, Mann. Aber was hilft es — ich muß das Geld haben. Meinem Vornamen also — ich zahle Ihnen hunderttausend Rubel und die Zinsen zurück, aber Sie verpflichten sich schriftlich, die Steine unter keiner Bedingung weiterzuverkaufen.“

„Soll ein Wort sein — ich werde mich verpflichten, und ich bin ein ehrlicher Mann.“

Das Geschäft wurde nun abgeschlossen. Das ging sehr langsam. Der Jude ließ sich bedächtig Zeit und sah immer wieder forschend in Fürst Alexanders blaues, gequältes Gesicht.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Wolf: Von welcher Seite ist niemals eine Unklarheit darüber gelassen worden, daß wir einmütig auf dem Standpunkt stehen, daß wir unsere Kolonien wieder haben wollen. Die Kolonialpolitik ist für Deutschland eine Lebensfrage und keine Luxusfrage. General Smuts will auch das deutsche Kolonialreich verkleinern, um das britische Imperium sicher zu stellen. Die Engländer haben es besonders auf Deutsch-Ostafrika abgesehen, dessen Reichthum sie schätzen. England will eine lässliche Weltbeherrschung haben und will uns bedrängen. Nun wird uns vorgeschrieben, wir wollten die Jarden militarisieren. Der Staatssekretär weist nach, daß davon keine Rede sein kann. Zu Beginn des Weltkrieges wollten wir die Kolonien militarisieren. Unsere Heinde lehnen ab, weil sie uns über all schützten wollten. Sie sind jetzt sogar zu Zwangsmaßnahmen in den Kolonien übergegangen. Unser Schutzbüro hat für einen Krieg vorbereitet, und auch nicht bewußt. Die Schutztruppe hätte nicht so lange ausfallen können, wenn sie nicht zweimal von der Heimat mit Waffen und Munition versorgt worden wäre. Die Engländer wollen aus den Kolonien soviel herausziehen, als nur irgend möglich. Auch in England gibt es viele Träger des Friedensgedankens. Aber hinter dem General Smuts steht die britische Regierung und damit müssen wir rechnen. (Beifall.)

Hr. Bruhn (deutsche Fr.) verlangt die Bildung einer parlamentarischen Interkommission. Besondere Rücksicht bedürfte der Mittelmeer.

Hr. Daase (unabh. Soz.): Das Ultimatum an Rußland bedeutet den vollen Sieg der Eroberungspolitik. Graf Hertling ist nur das Ausführglied. Ludendorff diktiert. Unsere Politik muß ethisch sein. (Lärm rechts.) Maß-Vorbringen wollen wir auch nicht herausgeben, aber die Bevölkerung soll über ihr Schicksal entscheiden. Die Streikwaffe muß international angewendet werden, denn wir wollen unser Land nicht schlechter stellen als die andern.

Hr. Erbacher (Str.): Die Friedensentschließung des Reichstages war ein hervorragendes Verdienst. Drei Reichstagsmitglieder haben diese Entschließung zur Grundlage ihrer Politik gemacht und mit Genugtuung können wir sehen, daß in den künftigen Wahlen die Friedensentschließung von Tag zu Tag wächst. Die Friedensentschließung bietet auch die einzige Möglichkeit, Deutschland wieder in den Besitz seiner Kolonien zu bringen. Den russischen Frieden begrüßen wir warm, denn er liegt im Rahmen der Friedensentschließung. Eine Debatte im englischen Unterhause beweist, wie hart bereits in England die Entscheidung für den Abschluß eines baldigen allgemeinen Friedens ist. Reuter hat darüber der Welt nichts mitgeteilt. In Paris blickt man auf diese Entwicklung mit großer Sorge. Wir sehen bereits große Unterschiede in den Wünschen des englischen und französischen Volkes. Das Wilson mit dem Versailler Vertrag nicht einverstanden ist, ist eine offenkundige Tatsache. Glauben Sie, daß ein unterkühntes Belgien die Ruhe in Europa garantieren würde? Ich glaube das nicht. Gegen richtig bei der Mehrheit. Redner weist sich sodann gegen Angriffe besonders von Seiten der Vaterlandspartei und betont die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens der Mehrheitsparteien.

Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung.

Eine Warnung vor dem Frauentudium.

Berlin, 25. Febr. (B.A.) Im Hauptauschuß des Abgeordnetenhauses teilte bei Beratung des Kultusgesetzes der Kultusminister mit, daß die Zahl der Studierenden an sämtlichen preussischen Hochschulen zurzeit 37 779 betrage, darunter 1104 weibliche Studierende. Sehr erheblich vermehrte sich die Zahl der weiblichen Studierenden, was dem Minister schwere Sorgen mache, zumal namentlich für den höheren und Elementarhochschulbereich zurzeit schon eine ziemliche Überfüllung vorhanden sei. Für die Zukunft werde er nicht umhin können, eine Warnung vor dem weiblichen Studium auszusprechen zu lassen. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, wonach die Regierung Vorkehrungen treffen soll, daß an den preussischen Hochschulen möglichst schon im Winter 1918/19 wissenschaftliche Vorlesungen über Politik gehalten werden sowie ein Antrag, wonach zur zweijährigen Ausbildung praktischer Volkswirte in leitenden Stellungen die bisher geeigneten Einrichtungen an den Universitäten bewahrt werden sollen, insbesondere durch praktischen Ausbau der Seminare für Nationalökonomie, unbeschadet der theoretischen Ausbildung der Studierenden.

Die Heldenfahrt S. M. S. Wolf.

Berlin, 27. Febr. (B.A.) Ueber die Fahrt S. M. S. „Wolf“ erfahren wir im Anschluß an die amtliche Meldung die folgenden Einzelheiten: Ausreise und Heimreise standen unter dem Zeichen eines anhaltend schlechten Wetters, Sturm, Nebel und Eisgänge, waren zwar zum Durchbrechen der englischen Blockadelinie willkommene Bundesgenossen, stellten aber andererseits an die Navigation hohe Anforderungen. Unerwartet gelang es S. M. S. „Wolf“ am Ende 1916 in den Ozean zu gelangen, wo es sich gegen Eiden wandte. Das Auftreten von S. M. S. „Wolf“ zeigte sich in den eintretenden Schiffverlusten im südlichen Atlantischen Ozean. Diese wurden zuerst auf Sabotage, dann auf Unterseeboote zurückgeführt. Erst als englischer Stolz am Ansehen einer deutschen Hilfskreuzers gegeben wurde, um die Schiffahrt vor ihm zu warnen, erhielt eine Reihe von Schiffuntergängen ihren Aufschluß. Von Südafrika aus wandte sich „Wolf“ nach dem Indischen Ozean und kreuzte vor der Insel Seylon, wie auch an der Westküste von Madagaskar. Auch jetzt wieder melde teils drahtlose Nachrichten von den schnell eingezeichneten Erfolgen und dem Eifer der wertvollen großer Dampfer. Wachsende militärische Maßnahmen des Feindes wurden beobachtet. Die Schiffahrt in den indischen Gewässern war alarmiert und das Tätigkeitsgebiet des Hilfskreuzers mußte verlegt werden. An der Verfolgung des Hilfskreuzers beteiligten sich statt der englischen vorwiegend japanische Schiffe. Um diese Zeit wurde der englische Dampfer „Turitella“, früher deutscher Dampfer „Gatenfels“ erbeutet und als Hilfskreuzer unter dem Namen „Mis“ verwendet. Er sollte die Schiffahrt im Golf von Aden stören, während „Wolf“ nach Indien segelte. Ein vierter Erdteil wurde aufgesucht und die Schiffahrt von Australien, Neuseeland und Westamerika auf der Fahrt durch den Stillen Ozean gefährdet. Bald zeigte sich hier als Zeichen des Erfolges die Warnung der Schiffe. Dicht vor Rabaul ließ dem Hilfskreuzer ein englischer Reglerdampfer in den Weg, von dem nicht die wertvollste Dienstoff erbeutet, sondern auch der für die geordnete deutsche Südsee-Kolonie bestimmte australische Dampfer „Kawar“ erbeutet wurde. Sehr gute Dienste leistete dem „Wolf“ ein mitgenommenes Flugzeug. Nach dem Hilfskreuzer wurde Überholung der Steffel und Wägen oder wegen sonstiger Arbeiten an irgendeiner Stelle notwendig, so flüchte er auf und sicherte sich vor den Besatzungen. Eines Tages als „Wolf“ inmitten eines

mit Palmen bestandenen Rotes eine Reinigung des Schiffbodens vornahm, mich nicht aktionsfähig war, zog in der nächsten Nähe der Korallen-Insel ein englischer Dampfer vorbei, dem das Flugzeug vermittels eines auf das Deck heruntergeworfenen Beutels die Aufforderung überbrachte, sich sofort und ohne seinen Funken-Telegraphen zu gebrauchen, zu dem Hilfskreuzer zu begeben. Als bald kam der Dampfer dem Befehl nach und wurde prompt versenkt.

Nicht einfach war die Kohlenergänzung. Nicht weniger als 11 Monate mußte Wolf von den eigenen Beständen leben. Häufig auftretendes schlechtes Wetter verhinderte mehrfach die Übernahme von Kohlen aus aufgebracht Dampfern, so daß diese mitsamt ihrem wertvollen Inhalt versenkt werden mußten. Die Maschinen arbeiteten während der ganzen Kreuzfahrt ohne erhebliche Störungen. Das technische Geschick des Maschinenpersonals, verbunden mit der nie erlassenden Arbeitsfreudigkeit ließ das Schiff aller durch die lange Kesselwanderung entstandenen Schäden glücken Herr werden. Die Versenkung der aufgebracht Schiffe wickelte sich im allgemeinen ohne Zwischenfall ab. Nur mit dem japanischen Dampfer „Hitachi Maru“ mußte ein kurzes Feuergefecht durchgemacht werden, da dieser sofort nach dem Anhalten Anhalten machte, aus einem Geschütz das Feuer zu eröffnen. Einige Salven brachen keinen Widerstand, richteten aber an Deck des Japaners große Verwüstung an. Bei dem topstollen Zuwasserwerfen der Rettungsboote verloren mehrere Menschen ihr Leben. Die Beschädigungen des Dampfers wurden alsdann ausgebessert und dieser eine Zeitlang als Begleitschiff mitgenommen. Seine auf sieben Millionen Mark zu schätzende wertvolle Ladung verfiel im Lageraum des Hilfskreuzers. Etwas später wurde der spanische Dampfer „Igo y Rendí“, 4648 to, mit einer vollen Kohlenladung aufgebracht. Bei schwerem Wetter erging „Wolf“ seinen Kohlenvorrat und rüstete den Spanier als Begleitschiff aus. Die Kesselrührungen des Japaners wurden hinübergeschafft und Kammern eingebaut und dadurch Unterkunft für 60 bessere Passagiere, darunter acht Damen und mehrere Kinder geschaffen. Zwanzig japanische Schiffskellner wurden zu ihrer Bedienung hinübergeschafft. Auch der gefangene Gouverneur befand sich auf dem Begleitschiffe. Eine bedeutenden Zwischenfall gelang es, beide Schiffe in die europäischen Gewässer zu bringen, wo der Kapitän des japanischen Dampfers Selbstmord beging. Aus einem zurückgelassenen Schreiben ging hervor, daß Geisteskräfte über das Schicksal seines Schiffes und der Tod der bei der Ausrufung ungetroffenen Menschen den Japaner in den Tod getrieben hatten, nachdem er nun das Leben seiner übrigen Mannschaft und seiner Passagiere in ziemlicher Sicherheit suchte. Bei schwerem Wetter vorer jedoch „Wolf“, schon in den nordwestlichen Gewässern eingetroffen, das Begleitschiff in Nacht und Nebel aus Sicht. Dieses hat die Reise nach Deutschland selbständig fortgesetzt, ist aber vor einigen Tagen in einem starken Nordweststurm bei Stagen gestrandet und hat einen Teil seiner Passagiere, vor allem Frauen und Kinder und die Neutralen, in Stagen gelandet, um deren Sicherheit zu gewährleisten, für den Fall, daß die Versuche, den Dampfer flott zu machen, erfolglos blieben. Fast ein ganzes Jahr lang hatten einige Gefangene den Wolf auf seinen abenteuerlichen Fahrten begleitet. Ihre Zahl war allmählich auf 467 gewachsen. Engländer aller Hautfarben, Australier, Franzosen, Japaner, Indier, Spanier, Amerikaner, Norweger usw. Ihr Verhalten war im allgemeinen zufriedenstellend, doch bildete sich bald ein gespanntes Verhältnis zwischen Japanern und Indiern einerseits und Engländern andererseits heraus, das in Tätlichkeiten ausartete und eine räumliche Trennung nötig machte.

Englische Schiffverluste.

Rotterdam, 27. Febr. (B.A.) Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge teilte Clotzsa Boneh im Unterhause mit, daß im letzten Jahre in England 200 Handelsschiffe von 1600 Tonnem und darüber mit einer Gesamttonnage von 1067696 Tonnem fertig gestellt worden seien. Der Nettoverlust an englischen Schiffen von 1000 Tonnem und darüber betrug 598 Schiffe. Das bedeutet einen Verlust von 20 Prozent des englischen Schiffsraums, der 1916 zur Verfügung stand. Von den zur Einfuhr nach England bestimmten Ladungen gingen aber nur 2 Prozent verloren. In den letzten drei Monaten seien im November 22 Schiffe mit zusammen 130 375 Bruttotonnen, im Dezember 21 Schiffe mit 115 752 Tonnem und im Januar 11 Schiffe mit 55 688 Bruttotonnen in Dienst gestellt worden. Die „Times“ bemerkt dazu, daß in diesen drei Monaten zusammen 147 Schiffe von über 1600 Bruttotonnen versenkt worden seien.

Stärkere Tätigkeit an der Westfront!

Auslast? Auf der ganzen Westfront entwickeln Engländer und Franzosen rege Erkundungstätigkeit um den Schlei-er zu lästen, hinter dem sich der Aufmarsch vollzieht. Und diese Erkundungsgeschechte entwickeln sich an den Hauptpunkten; so in Flandern, im Artois, in der Champagne, an der Maas, am Hartmannsweiler Kopf und bei Mählfäusen zu größeren Gefechten mit starker Artillerievorbereitung und heftigen Grabenkämpfen. Auf der ganzen, etwa 1000 Kilometer langen Front von der Nordsee bis zum Adriatischen Meer hat das Geplänkel eingeleitet, das die Vorbereitung des starken Zusammenstoßes der Waffen von Menschen und Kriegsmaterial bildet.

Und das Mittelstücken in der Entente beginnt. Anfangs Februar prahlte Frankreichs Marineminister Seignus in der Sorbonne, die Alliierten sprengten den feindlichen Block „durch den anhaltenden fortwährenden und unüberwindlichen Druck ihrer Kanonen“. — aber — die Zeit der Prüfungen sei noch nicht vorbei. Und die französische Presse versucht, die schwachen Reden zu stärken. Einmal spricht sie von einer Offensive der Entente, das andere Mal von der der Deutschen, sagt — man kennt die aufgeschwulsteten Anspielungen — furchtbar entscheidungsvolle Tage ständen bevor, aber wenn auch Rückschläge eintreten würden, schließlich würde doch die Entente handhalten. Standhalten! Und man hatte doch für 1918 mit der endlich erfolgreichen Offensive gerechnet!

Jetzt spricht man nur von Betretung, da der russische Zusammenbruch den Alliierten gänzlich die Möglichkeit nahm, die eigene Offensive durch eine Paralleloffenensive an der Ostfront zu unterstützen, wie zur Zeit der Sommerkämpfe (Brustlo) und der großen Flandernkämpfe durch Kerenskijs Willfährigkeit. Was könnte Gegengehilfe sein? Versailles schuf ein einheitliches Oberkommando, auf Clemenceaus und Wilsons Befehlen, „eine beinahe ständige Nachahmung des preussischen Vorbilds“ schreibt die Londoner Nation. General von Chef ist wohl hoch, daneben Sir William Wilson für England und Blise für Amerika. So will gleichzeitig die De-

rationarmee führen, die in entscheidenden Augenblicken an den bedrohten Stellen eingesetzt werden soll. Sir William Robertson, der englische Generalissimo, hat sich bis jetzt gegen dieses einheitliche Oberkommando geäußert. Und es ist augenscheinlich, daß dieses Verlegenheitsprodukt die Quelle scheinbarer Meinungen bilden wird. Unjomehr, da man nach Ententeemessungen jetzt französische und englische Verbände stark gemischt hat. Das Hineinspielen der politischen Gegensätze und der Strategie der Kabinette in London und Paris schwächt schließlich die Wirksamkeit eines solchen „einheitlichen Oberkommandos“ in höchstem Maße.

Hinzu kommen bittere Wortworte der Alliierten untereinander. Der englische Generalissimo Robertson ließ durch Kapitän Lord George vorwerfen, er habe nicht genügend Ersatztruppen aufgebracht. Dem amerikanischen Kriegsminister Baker machte man den Vorwurf, er habe zu optimistische Versprechungen gemacht, nicht einmal die Hälfte der amerikanischen Truppen in Frankreich sei vorhanden. Die Untersuchungskommission des Senats ließ durch ihren Vorsitzenden, Chamberlain, erklären, der Kriegsminister Baker habe in seinen Angaben über den Stand der Rüstungen das amerikanische Volk irre geführt. Oberst House, Wilsons Freund, hat sich in einem Bericht pessimistisch über die Lage an der Westfront geäußert und die U-Bootsgefahr als Hauptursache der unzulänglichen amerikanischen Hilfe bezeichnet. Journal of Commerce gibt zu, daß Amerika nicht soviel Truppen senden könne, weil es an Schiffraum fehle. Was House und die Fachblätter behaupten, rief der Senator W. Kumber im Kongress in alle Öffentlichkeit. Amerika sei nicht bereit. Wir müssen jetzt, sagte er, die Lektion lernen, daß man mit Unzulänglichkeit keinen Krieg gewinnt. Man kann von der Entente keine größeren Anstrengungen erwarten, als sie bisher schon gemacht hat. Wenn wir Amerikaner das Gleiche wagt der Kräfte wieder herstellen wollen, müssen wir fünf Millionen Mann in den Kampf schicken. Eine weitere Million ist erforderlich, um den Vorteil, den die geographische Lage den Zentralmächten bietet, auszugleichen, und noch eine weitere Million, wenn die Entente in den Stand gesetzt werden soll, zum Angriff überzugehen. Woher sollen wir aber zu alledem die Schiffe nehmen, zumal wir doch auch noch Großbritannien, Frankreich und Italien mit Lebensmitteln versorgen müssen? Wo sind die notwendigen Fahrzeuge? Das mag Gott wissen: Sicher weiß es weder der Schiffahrtsausschuß noch das Marineministerium! Kriegsminister Baker aber hat bis jetzt auf die dringlichen Fragen keine Antwort gefunden. Im Tempus spricht sich schließlich am 16. Februar General Maletiere sehr wohl über die Mangelhaftigkeit aus, daß die schon in Frankreich wehenden amerikanischen Truppen sich tatsächlich wertvoll verwenden ließen. Man könne nicht warten, bis sie ausgebildet seien. Und schließlich — es ist das A und O aller Mängel — fehlten die Transportmöglichkeiten, um genügend amerikanische Truppen über den großen Teich zu holen.

Man sieht, der Druck lastet schwer auf unseren Feinden. Sie müssen, wieviel Divisionen wir wohl zum Sturz bereit halten, sprechen besorgt davon, daß der Angreifer den Vorteil hätte, seine Artillerie an den entscheidenden Stellen zu massieren, während der Verteidiger die seine auf die ganze Front verteilen muß.

Aus allem geht hervor, daß die Lage im Westen immer gespannter wird und die Nerven unserer Gegner gewaltig in Erregung geraten sind. Wann Ereignisse eintreten, dürfen wir getwoll Hindenburg überlassen. Dessen können aber die Gegner versichert sein, daß durch unseren Vormarsch in Russland der Druck im Westen nicht geringer geworden ist. Mit Vertrauen sehen wir daher der Stunde entgegen, da der Vorstoß sich hebt, der über der Zukunft liegt und den die Feinde durch stärker werdende Geschäftstätigkeit auf der Westfront zu heben versuchen.

Beschlüsse der Stadtverordneten

der Stadt Dillenburg
in der Sitzung vom Mittwoch, dem 27. Februar 1918,
nachm. 5 Uhr.

Anwesend 17 Stadtverordnete und 5 Magistratsmitglieder.

Die Verhandlungen leitete der Stadtverordnete-Vorsitzer Studientrat Koll.

Die Tagesordnung wird erledigt, wie folgt:

1. a. Einführung des zum Magistratsmitgliede gewählten Kaufmannes Walter Gehring — geschieht durch den Bürgermeister Gierlich nach Ableistung des Dienst-Eides seitens des neugewählten Magistratschöffen Walter Gehring.

b. Nichtannahme der Wahl durch den Bergwerksbesitzer Hans Grün. — Der Bergwerksbesitzer Hans Grün hat gebeten, von seiner Wahl während der Kriegszeit abzustehen, da es ihm an Zeit fehle, den Sitzungen regelmäßig beizuwohnen und die Dienstgeschäfte zu erledigen; nach Kriegsablauf sei er zur Annahme der Wahl bereit. — Die Stadtverordneten halten die Wahl aufrecht und sprechen die Hoffnung aus, daß es der Neugewählte werde ermöglichen können, das Amt zu verwalten, wenn er auch während des Krieges mancherlei Verhinderung haben sollte. Der Bürgermeister wird ersucht, in diesem Sinn die bezügl. Verhandlungen mit dem Gewählten zu führen.

2. Tätigkeitserklärung der am 15. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl — erfolgt, da Einprübe nicht vorliegen. Der neue Stadtverordnete Geschäftsführer Valentin Abel hat die Wahl angenommen und soll in der nächsten Sitzung eingeführt werden.

3. Entwurf eines Vertrages über Gastlieferung mit der Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. — Der wiederholt durchberathene Entwurf findet endgültig Genehmigung.

4. Antrag des Vorstandes der gewerblichen und Mädchen-Fortbildungsschule auf Erhöhung des Rädt. Zuschusses. — Die Schulen erfordern infolge durch den Krieg bedingter Mehraufwendungen erhöhte Zuschüsse seitens der unterhaltungsabhängigen Körperschaften und des Staates. Diese letzteren himwiederum bedingen auch gleichzeitige entsprechende Mehrleistungen seitens der Gemeinde Gemäß dem Vorschlag des Magistrats beschließen die Stadtverordneten die Erhöhung der jährlichen städtischen Zuschüsse, und zwar bei der gewerblichen Fortbildungsschule von 1000 auf 1200 M. und bei der Mädchen-Fortbildungsschule von 500 auf 750 M. für das Wirtschaftsjahr 1918. Im Verlauf der Debatte wird das segensreiche Wirken der Schulen, namentlich auch der Abendkurse und der Schulkurse an der Mädchen-Fortbildungsschule von verschiedenen Seiten anerkannt.

5. Erhöhung der Gebühren für das Fahren des Leichenwagens, des Abortentleerungswagens und für das Abfahren des Hausmülls — wird gemäß dem Antrag des Magistrats beschlossen. Die Gebühr für das Fahren des Leichenwagens wird dementspr. herauf-

gesetzt von 8 auf 10 M.; für die je einmalige Benutzung des Abortentleerungswagens kommen statt 3 M. künftig 5 M. in Anrechnung und für die Abfuhr des Hausmülls sollen je für den halben Tag statt 9 M. fortan 15 M. angelegt werden. Der Magistrat wird mit Ausarbeitung einer entsprechenden Gebührenordnung für die Müllabfuhr beauftragt. Eine Erhöhung aller feineren, oben genannten Sätze war leider infolge der ganz wesentlichen Verteuerung der Fuhrwerkskosten unabweislich.

6. Verfügung des Herrn Landrats betr. Erhöhung der Gebühren für den Desinfektor. — Auch hier bedingen die Verhältnisse eine Erhöhung der Entlohnung, die gemäß dem Vorschlag auf Antrag des Magistrats ohne Debatte beschlossen wird, und zwar mit Wirkung vom 1. Oktober 1917 an. Dem Kreis-Desinfektor werden demnach zugewilligt für die Stunde Arbeitsleistung einschließlich Reife 90 Pfg. (früher 60 Pfg.), für das Kilometer Landweg 30 Pfg. (30 Pfg.), für Desinfektionsmittel bei Räumen bis 60 Kubikmeter 3.— M. (2.50 M.), bei größeren Räumen 3.50 M. (3.— M.). — Die Einweisung der Desinfektionsbezirke und die Berechnung der entfallenden Gebühren mit den Gemeinden gemäß der Seelenzahl bleiben in feitheriger Weise bestehen.

7. Erfüllung des Verwaltungsberichts — erfolgt durch den Bürgermeister, und zwar für die Jahre 1913 bis 1917. Aus dem vorliegenden umfangreichen Material konnten nur die hauptsächlichsten Angaben gemacht werden. Da der vollständige Bericht im Druck erscheinen soll, sei hier von der Wiedergabe einzelner Berichtsteile abgesehen. Für die Zustimmung und Achtung des Materiallesers sprechen die Stadtverordneten dem Bürgermeister und den beteiligten Beamten ihren Dank aus.

8. Entwurf des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1918 einschl. des der Nebenbetriebe und Festsetzung der Gemeindesteuermulage. — Der Haushaltsplan sieht Erhebung der Steuern nach den vorjährigen Sätzen vor. — Es erfolgt zunächst Verweisung an die Finanzkommission.

9. Mitteilungen. — Der Berichtsbericht über die Stadtverordneten-Versammlung in Weimar liegt jetzt vor. Eine Verlesung erübrigt sich, da der Vorsitzende bereits in einer früheren Sitzung eingehend Bericht erstattete.

Es folgt nach Verlesung und Unterfertigung der Niederschrift eine geheime Sitzung, die gegen 7^{1/2} Uhr erledigt ist.

Lokales und Provinzielles.

— Vortrag. Am Montag, den 4. März, abends 8^{1/2} Uhr, wird Herr Geheimrat Professor Dr. Busch-Marburg auf Veranlassung des „Verein für das Deutschtum im Ausland“ in der Aula des Kgl. Gymnasiums einen Vortrag über „Wir und England“ halten. Der Redner dürfte dem Dillenburger Publikum durch seine früheren Vorträge in dieser Stadt nicht unbekannt sein.

Häger, 28. Febr. Feldwebel-Leutnant Wendolph von hier, z. J. schwer verwundet in einem Lazarett in Bremen, erhielt das Eisene Kreuz 2. Kl. Weilar, 28. Febr. Ein Mänslein, das sich in die elektrische Schallleitung der Optischen Werke von Henold u. Söhne verirrt hatte, bewirkte dort Kurzschluss und dadurch eine längere Störung des ganzen Betriebes.

Letzte Nachrichten.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 28. Febr. (W. V. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Engländer setzten ihre Erkundungen an diesen Stellen der Front fort. Mit starken Kräften stehen sie westlich von der Nacht am Houthouster-Walde und nördlich von der Scarpe nach bestiger Feuerwirkung vor. Im Nahkampf und im Gegenstoß wurden sie zurückgeschlagen.

Heeresgruppen deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Unternehmungen bei Abocourt und Desperges brachten 27 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Operationen nehmen ihren Verlauf. In Ostland hat sich das 4. Osten-Regiment zur Bekämpfung der das Land durchziehenden Feinde unserer Kommando unterstellt.

In Rinsl wurden 2000 Maschinengewehre und 56000 Gewehre eingebracht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 28. Febr. (W. V. Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Kops hatte kürzlich in der Jastisch-See und im Kerneel-Kanal 9 Dampfer mit rund 25000 Bruttoregistertonnen versenkt, darunter die bewaffneten Tiefbeladenen englischen Dampfer „Eleonora“ 1900 to, „Kole“, 1915 to, „Carlisle Castle“ (1923 to; ferner die englischen Küstendampfer „Hinesfield“, „Ardbeg“, „Ben Rein“.

Mit den versenkten Schiffen gingen für die Feinde wertvolle Ladungen an Kriegsmaterial und Verbrauchsgüter verloren, so mit dem Dampfer „Eleonora“, eine Schiffsladung Mienen, für den Mittelmeer-Kriegsschauplatz bestimmt. Die 3 Küstendampfer waren mit Berg, Soda und Seife voll beladen. Besonders wertvolle mit mehreren Geschützen bewaffnete Dampfer von 4000 bis 7000 to wurden in der Einfahrt zur Jastisch-See aus nächster feindlicher Sicherung versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine

Das provisorische polnische Kabinett.

Warschau, 28. Febr. (W. V.) Der Regentstaatsrat hat nach Warschauer Blättern vom 26. Februar nachstehendes provisorisches Kabinett bestellt: Außenministerium: Dr. J. Pilsudski; Inneres: Dr. J. Pilsudski; Finanzen: Dr. J. Pilsudski; Industrie, Handel und Verkehr: Dr. J. Pilsudski; Landwirtschaft: Dr. J. Pilsudski; Marine: Dr. J. Pilsudski; Kriegsministerium: Dr. J. Pilsudski; Justiz: Dr. J. Pilsudski; Eisenbahnwesen: Dr. J. Pilsudski; Arbeit: Dr. J. Pilsudski; Soziale Fürsorge: Dr. J. Pilsudski; Gesundheitswesen: Dr. J. Pilsudski.

Russische Besorgnisse.

Stockholm, 28. Febr. (Z. M.) Laut Meldungen aus Wiborg herrscht dort große Besorgnis unter dem russischen Militär. Es wird befürchtet, daß sich die Deutschen der bei

Swenborg eingestorenen Flotte bemächtigen. Die russischen Matrosen machen große Anstrengungen, um die Schiffe flott zu bekommen. Besonders die modernen Dreadnoughts, „Ripablik“ und „Petropawlow“. Von Petersburg ist Order eingetroffen, daß aus Kronstadt eine Entzugstruppe abgehen soll. Die Jäger nach Rußland sind von russischen Besatzungen überfüllt.

Haag, 28. Febr. (Z. M.) Die „Daily News“ melden aus Petersburg: Der Geschehnisse der letzten Tage ist die Geschichte des Kampfes zweier Auffassungen. Lenin war der Ansicht, daß der Frieden in Brüssel unterzeichnet werden müsse, um so viel als möglich von der Revolution in Rußland abzuwenden. Die Fortsetzung des Krieges im Westen würde anderen Nationen schon zwingen werde, sich der Revolution anzuschließen. Trotz dessen kam zu der Ueberzeugung, daß die Revolution im Westen näher ist, als man annimmt. War ein Mann unter den Bolschewiki Stimme gegen die Annahme der deutschen Friedensbedingungen und dieser wird aus der Partei gestrichen werden, nämlich Trotzki. Lenin hat in der Parteiverammlung die Mehrheit erzielt und in der „Pravda“ einen Angriff auf Trotzki veröffentlicht.

Verantwortl. Schriftleiter: Herr. Scheiber in Dillenburg.

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Damit die Abschlußarbeiten am Schlusse des Rechnungsjahres sich glatt erledigen, ersuche ich, noch rückständige Zulassungen und Abgangstellungen von Staatssteuern ungehäuft zur Ausführung zu bringen, insbesondere etwa noch nicht bewirkte Steuerüberweisungen verzogener Steuerpflichtiger zu bewirken. Unter Zugleichung der Hebescheine sind die Fälle, in denen eine Abgangstellung von Steuern anzutreten hat, festzustellen, woraus in jedem Falle das Erforderliche unverzüglich wahrzunehmen ist. End noch Ueberweisungen der Steuer zugewogener Personen rückständig, so wollen Sie die Einzelbehörde des bisherigen Wohnortes an die Ueberweisung erinnern.

Die Abgangstellung der Steuer derjenigen Steuerpflichtigen mit Einkommen bis zu 3000 M., welche zum Heeresdienst einberufen sind, ist alsbald zu bewirken. Die Personen sind in eine besondere Abgangsliste anzunehmen, welche mir binnen längstens 8 Tagen einzureichen ist. In Spalte 15 dieser Liste ist genau der Tag, an welchem die Einrückung erfolgt ist, sowie der Dienstgrad, Gemeinde, Geseiter, Unteroffizier, Feldwebel, welchen die betreffenden Pflichten bei ihrem Eintritt in das Heer bekleideten, anzugeben. Der Abgang wird berechnet vom 1. des Monats an, in dem der Eintritt in das Heer stattgefunden hat. Im übrigen ist noch folgendes zu beachten:

1. Die Abgangstellung erfolgt hinsichtlich aller Pflichten, die mit Einkommen bis einschl. 3000 M. veranlagt sind, und zwar auch dann, wenn das Einkommen, wie z. B. bei Beamten, Lehrern, weiler bezogen wird.
2. Die Ergänzungsteuer ist nicht in Abgang zu bringen.
3. Wenn die Einkommensteuer im Rechnungsjahre 1917 herabgesetzt worden ist, was an der Hand der Abgangskontrolle usw. genau geprüft werden muß, so ist der neu festgestellte Steuerfuß in Abgang zu stellen.
4. Ist ein Steuerpflichtiger nach einiger Zeit aus dem Heeresdienst wieder entlassen worden, so kommt die Einkommensteuer nur für die Monate der Dienstleistung in Abgang.
5. Der Antrag in Spalte 15 der Abgangsliste muß lauten: „Am ... als Gemeiner (Geseiter, Unteroffizier) der Reserve (der Landwehr, des Landsturms) zur Dienstleistung im mobilen Heere einberufen worden.“

Da es sich um eine große Anzahl von Abgängen handelt, die alle hier geprüft und festgesetzt werden müssen, so bitte ich dringend, die Aufstellung der Abgangslisten mit der größten Sorgfalt auszuführen.

Dillenburg, den 27. Februar 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Berufungs-Kommission.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 2 Absatz 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Helfer für die Etapp:!

In dem gewaltigen, von unserem Heere

befetzten feindlichen Gebiet

werden zur Verwendung bei Militärbehörden noch

zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß taugliche und entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappen dienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsverwendungs fähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch für den Dienst an der Front freigestellt werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind durch aus günstig. Gute Entlohnung und reichliche Verpflegung werden gewährt. Und was bedeutet die Notwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Nach von Opfern und Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jahren freudig ertragen!

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, auch Jugendliche, können, wenn sie geeignet befunden werden, Beschäftigung im besetzten Gebiet im Besten finden und zwar für: Gerichtsdiens, Post- und Telegraphendienst, Botendienst, Technischen- und Eisenbahndienst, als Kutscher, Wäcker, Schlichter, Handwerker jeder Art oder als Hilfsarbeiter, sowie im Sicherheitsdienst (Wachschutz, Gefangenen- und Gefängnisbewachung).

Personen mit französischen und slawischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt. Wehrpflichtige können nicht angenommen werden, mit Ausnahme der 50 Prozent oder mehr erwerbsfähigen kriegsbeschädigten.

Als Entgelt wird gewährt: freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Bazarbehandlung sowie angemessener Dienstlohn.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine bestimmte Bedarfsteile wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ geschlossen. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes wird erst im Anstellungsvertrag selbst festgesetzt werden. Die Arbeit ist nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit des Betreffenden. Eine auskömmliche Vergütung wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt, werden auf dem Zulagen für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegsdienstverweigerung erleiden, ist besonders geregelt.

Meldungen nimmt entgegen: Einberufungsausschuß Weilar (im Amtsgericht, Zimmer 45/46). Dabei sind vorzulegen: etwaige Militärpapiere, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls Abfahrtschein. Es ist anzugeben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Die vorläufige ärztliche Untersuchung erfolgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforderlichen Schugimpfungen zu unterziehen.

Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

Montag, den 4. März, abends 8^{1/2} Uhr in der Aula des Kgl. Gymnasiums

VEREIN für das Deutschtum im Ausland (A. D. Sch.)

Damenhüte, welche umgeformt werden sollen, bitte vor mir bis zum 10. März zu bringen.

Bei später gebrachten Hüten kann für rechtzeitige Rücklieferung keine Gewähr geleistet werden.

Modehaus C. Laparose, Dillenburg.

Der angezeigte Waggon

Holzschuhe

Ist eingetroffen. Der Verkauf im Kleinen beginnt Mittwoch den 6. März. Es ist erforderlich, die eigenen Füße mitzuringen, da die Schuhe nicht einzeln verpackt werden können. Größere Bestellungen nehme ich von heute ab entgegen.

Carl Färber,

Herborn, Schmalertweg 7,

Telefon 216.

Sohn, achtbarer Eltern, der Eltern die Schule verläßt, sucht

Lehrstelle

auf Kaufm. Büro, wo ihm zu einer gründlichen Ausbildung Gelegenheit geboten ist. Anträgen erbeten unter N. 712 an die Geschäftsst.

Lehriges zuverlässiges

Mädchen

für Hausarbeit gesucht. Frau D. Pöhl 1b, Marktstraße.

für 1. oder 15. April ein tüchtiges 716

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit gesucht Frau Paul Dentz.

Junges (55)

Dienstmädchen

auf 15. März oder 1. April gesucht. Frau Carl Pahn.

Gebrauchtes

Pianino

zu verkaufen. Sch. 11. Anfragen unter N. 714 an die Geschäftsst.

Eine gute brauchbare

Jauche-Pumpe

steht zu verkaufen bei

H. C. Stiehl, Holz

Ziege

zu verkaufen. Sch. 11. Anfragen unter N. 714 an die Geschäftsst.

Stemmer

suchen Gebr. Achenbach, Weidenau, E. C.

Gewandtes junges Mädchen mit guter Schulbildung und guten Umgangsformen für ein feineres Geschäft angehende

Verkäuferin

gesucht. Schriftlich Anfragen durch die Geschäftsst.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Morgen 5 Uhr unsere herzensgute Tochter, Schwester und Enkelin

Frieda

nach kurzer schwerer Peiden im Alter von 1 1/2 Jahren zu sich in die himmlische Heimat zu nehmen.

Um stillen Beileid bitten

die tiefst weinenden Hinterbliebenen:

Familie Fritz Mann.

Tillerburg, Buchschlag, Langen und Siegen, den 28. Februar 1918.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag um 4 Uhr statt.